

Der Krieg.

+ Unveränderte Lage beiderseits der Maas. — Erfolg im Luftkrieg.

Großes Hauptquartier, den 3. Mai 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Digne drängen deutsche Abteilungen im Anschluß an einen Feuerüberfall in die belgische Linie ein und nahmen einige Dutzend Leute gefangen.

In der Gegend des Four-de-Paris (Argonnen) stoßen unsere Patrouillen bis über den zweiten französischen Graben vor; sie brachten einige Gefangene zurück. Beiderseits der Maas ist die Lage unverändert.

Oberleutnant Fch. v. Althaus schoß über den Collette-Walde sein sechstes feindliches Flugzeug ab. Außerdem ist ein französisches Flugzeug im Luftkampf südlich des Werkes Thiamont zum Absturz gebracht. Zwei weitere sind durch unsere Abwehrgefechte südlich des Talou-Rückens und beim Gehöft Thiamont, ein fünftes durch Maschinengewehrfeuer bei Harbaumont heruntergeholt. Der Führer des letzteren ist tot, der Beobachter schwer verletzt.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz. Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

+ Fortdauer der Kämpfe im Adamello-Gebiet.

Wien, 3. Mai. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Westlich von Karancse schoß ein österreichisch-ungarischer Kampfflieger ein feindliches Flugzeug ab. — Sonst nichts von Bedeutung.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe im Adamello-Gebiet dauern fort. Bei Riva und im Raum des Col di Lana kam es zu heftigen Artilleriekämpfen. Ein italienischer Angriff auf die Rotwand-Spitze wurde abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ruhe.

+ Der türkische Heeresbericht.

Konstantinopel, 3. Mai. Aus dem Großen Hauptquartier wird gemeldet:

Einige feindliche Schiffe erschienen in den Gewässern von Smyrna und Metri und beschossen einige Punkte an der Küste ohne Erfolg.

Von der anderen Fronten sind Nachrichten von Bedeutung nicht eingegangen.

+ Entensystem für eine allgemeine Offensive.

Ein vom „Gironale d'Italia“ dieser Tage veröffentlichter Londoner Brief macht darauf aufmerksam, daß man „einem weiteren Winterfeldzug in London mit Schrecken“ entgegentrete. Die allgemeine Auffassung verlange, daß man mit den heute vorhandenen Kräften häufig dreinschlage. Es sei dringend nötig, eine allgemeine und erschöpfende Offensive zu ergreifen und die Lösung des Riesenkampfes in diesem Jahre zu finden. Man versichere, daß die Militärkonferenz der Alliierten auf diesen Gedanken gestimmt sei. Die öffentliche Meinung der Alliierten verlange auch eine weitere Zusammenarbeit der militärischen Kräfte.

+ Durch U-Boote bzw. Minen versenkt.

London, 2. Mai. „Hogbs“ melden: Der Dampfer „Rochester“ wurde versenkt; ein Mann von der Besatzung wird vermißt. — Der brasilianische Dampfer „Rio Branco“ wurde versenkt; die Mannschaft ist in Blyth gelandet worden.

Amsterdam, 2. Mai. Das „Handelsblad“ meldet: Der schwedische Dampfer „Friesland“ ist bei der Gollper Boje auf eine Mine gelaufen. Der Dampfer „Batavia IV“ ist zu Hilfe gekommen und versucht das Schiff in einen englischen Hafen zu schleppen.

+ Zur Lage im Kaukasus

Schreiben die Amsterdamer „Nieuws van den Dag“ vom 2. Mai u. a.:

Sowohl aus der Unbestimmtheit der Ortsangaben in den russischen Berichten, als aus den türkischen Berichten erhält man den Eindruck, daß die Türken durch die Verstärkungen, die sie empfangen haben, instand gesetzt sind, den Vormarsch der Russen zum Stehen zu bringen. Sie gehen nicht mehr, wie vor drei Monaten, langsam, aber beständig zurück, sondern halten Stand, greifen selbst an und verhindern das Vorrücken der Russen.

Die Franzosenbraut.

Roman aus der Zeit des kultur- und weltgeschichtlichen Umschwungs vor 100 Jahren von D. H. Geim.

Da erhob der Mann den Kopf, stierte herüber und versuchte aufzustehen. Als er ausschreiten wollte, fiel er lang in den Schnee und regte sich nicht mehr. — Trapp schleifte sich zu ihm hin. — Er war tot. — „Wieder einer“, murmelte er. „Kommt nun Röschen an die Reihe, das gute, leichtsinnige Röschen?“ — Er schüttelte sich. „Und dann der Esel oder ich. — Haha!“ lachte er verzweifelt, wie ein Irrenstiller auf. „Für das deutsche Vaterland kann's nur Gewinn sein, wenn's uns dreie los wird. Haha, das kann's den Franzosen und Russen danken! — Haha!“ — Er trostete sich wieder zu seinem Röschen hin. Noch lebte sie. — Er ging wieder zurück. In der Ferne sah er zwei Männer an einem toten Pferde herumhantieren. Sie schlugen mit dem Kolben darauf und flachen mit dem Bajonett hinein, aber vergeblich. Der Kadaver war in Eis erstarrt, und ihre Kräfte reichten nicht aus, um ein Stück zur Stillung ihres Hungers abzutrennen. — Als Trapp zu ihnen trat, hockten sie am Boden und sammelten von Pferdeblut getränkte, zu Eis gefrorene Schneeklumpen, die sie zum Teil aßen, zum Teil in ihre Tornister steckten. Drohend hielten sie ihre Bajonette dem Ankommen entgegen, im Glauben, er wolle ihnen das gefrorene Blut streitig machen.

„Geht mir, mein Fran liegt dort im Sterben.“ stieß Trapp hervor und zeigte dorthin, wo seine Frau im Schnee lagerte. Die Blicke der beiden folgten der angezeigten Richtung. Ein Ausruf der Freude entfuhr ihnen, als sie den Esel sahen. Sie wankten auf ihn zu und stießen ihm die Bajonette in den Leib. Gierig fielen sie über das verendende Tier her und tranken sein Blut. Schauernd wandte sich Trapp ab. So weit hatte ihn der Hunger bis jetzt noch nicht getrieben. Er ging zu Röschen und rief ihren Namen, aber sie antwortete nicht. Niederzuknien wagte er nicht, aus Furcht, nicht wieder aufzukommen. Er betastete Hände und Gesicht. — Röschen war kalt und starr, sie brauchte den Esel nicht mehr; — sie war tot. —

John Bulls mesopotamische Wogen.

Ueber das Schicksal der Entsatztruppen des Generals Gorringe sprechen sich die Londoner „Daily News“ in einem die militärische Lage in Mesopotamien behandelnden Zeitartikel sehr besorgt aus. Diese Truppen würden bald einem starken, durch den Erfolg noch ermutigten Gegner gegenüberstehen. Dabei sei zu berücksichtigen, daß auch diese Truppen schon seit Monaten harte Entbehrungen ertragen mußten und teilweise längere Zeit in dem durch die Ueberschwemmungen übel zugerichteten Gelände verbracht und durch Krankheiten erschöpft seien. „Abermals“, fährt das Blatt fort, „stehen wir deshalb, wie bei Gallipoli, vor der Frage, ob es nicht besser wäre, die ganze Expedition in Mesopotamien aufzugeben und den schleunigen Rückzug der Entsatztruppen anzuordnen oder aber unverzüglich ein starkes Hilfskorps aus Indien und von Suez heranzuziehen. Es ist allerdings die Frage, ob diese Hilfs-truppen rechtzeitig ankommen würden.“

+ Wieder ein Smuts-Bericht.

London, 3. Mai. (Meldung des Reuterischen Bureaus.) Amtlich. General Smuts meldet, daß die Regenzeit mit großer Heftigkeit eingesetzt hat. Der Feind hält noch eine starke Stellung südöstlich von Kondo-Mirangi besetzt. Die Bewegung der belgischen Streitkräfte in Ruanda wird durch heftige Regengüsse behindert.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 4. Mai 1916.

— Sommerfahrplan. Mit der heutigen Nummer überreichen wir unseren Lesern den neuen Sommerfahrplan als Gratisbeilage zur gefälligen Benützung.

— Gewitter. Nach vorausgegangenem sommerlicher Wärme entlud sich gestern nachmittag über unserer Stadt ein schweres Gewitter, begleitet von heftigen Regenschauern, die stellenweise mit Hagel untermischt waren. Der reichliche Regen ist für die keimenden und sprossenden Saaten in Feld und Gärten von außerordentlich wohl-tuender Wirkung gewesen.

— Das Verbot der Hauschlachtungen wird gutem Vernehmen des Wolff-Büros nach nur bis zum 1. Oktober d. Js. Gültigkeit haben.

— Ladefertige Bezeichnung der Stückgüter.

Seit Anfang November v. J. müssen Stückgüter ladefertig be-
zeichnet werden, d. h. vom Absender außer mit Zeichen und Nummer sowie dem Namen der Bestimmungsstation auch mit dem Tage der Aufgabe und dem Namen der Ver-
sandstation deutlich und haltbar bezeichnet sein (Ausführungs-
bestimmungen IV—VI zu § 82 der Eisenbahn-Verkehrs-
ordnung.) Diese für die Dauer des Krieges getroffene
Maßnahme hat wesentlich zur Beschleunigung der Annahme
der Stückgüter und zur Verminderung von Unregelmäßigkeiten
beigetragen, jedoch werden die einzelnen Bestimmungen von
den Verkehrstreibenden nicht immer richtig ausgeführt. Es
sei deshalb erneut darauf hingewiesen, daß sich als am zweck-
mäßigsten die Verwendung von Belegezetteln oder Anhängen-
schildern nach nachstehendem Muster empfiehlt:

Zeichen und Nummer:

Don (Versandstation)

am (Tag der Aufgabe)

nach (Bestimmungsstation)

Zur Kennzeichnung von Frachtgut sind Belegezetteln oder
Anhängenschilder von weißem Papier, zur Kennzeichnung
von Eilgut oder eilgutmäßig zu beförderndem Frachtgut
solche aus rotem Papier oder auch weißem Papier mit
rotem Rande zu verwenden. Hat der Absender Stück-
güter nicht vorschriftsmäßig oder nur undeutlich bezeichnet
oder hat er unvorschriftsmäßige Belegezetteln oder Anhängen-
schilder (weiße statt roter oder weißer mit rotem Rande oder
umgekehrt) verwandt, so wird die Bezeichnung von der Eisen-
bahn gegen Erhebung der im Nebengebührentarif (Teil I,
Abteilung B des deutschen Eisenbahngütertarifs) vorgesehenen
Gebühr nachgeholt.

Als er sich aus seiner Erstarrung erholte, sah er
sich nach seinem Esel um. Die beiden Soldaten waren
gerade dabei, große Stücke davon abzuschneiden und ihre
Tornister damit zu füllen. Sie sahen in ihrer Vermum-
mung, Hände und Mund mit Blut besudelt, furchtbar aus,
aber sie standen wieder aufrecht. Die Zuführung und Auf-
sicherung neuer Lebensmittel hatte in ihnen den Willen zum
Leben neu entfacht. Trapp, der das mit Staunen wahr-
nahm, überwand seinen Ekel und probierte ebenfalls das
rohe Fleisch. Dann fiel er, gleich den andern, mit Heiß-
hunger über seinen Esel her.

An der Sprache merkte er, daß seine beiden Genossen
Franzosen waren. Er rebete sie deutsch an; sie verstanden
ihn und antworteten in schlechtem Deutsch. Er bedeutete
ihnen, daß ihm Frau und Kind soeben gestorben seien.
Die toten Burken aber lachten ihn aus und sagten, das
könne ihm doch in seiner verzweifeltsten Lage nur recht sein.
So habe er doch nur für sich zu sorgen, er solle sich ihnen
anschließen.

Die Soldaten hatten ihm aus der Seele gesprochen,
was er nicht ausgesprochen wagte. Er fühlte sich tatsäch-
lich erleichtert und war sofort bereit, mit ihnen zu gehen.
Frau und Kind verscharrte er in den Schnee, nahm Ge-
wehr und Munition an sich und folgte den andern.

Einer der beiden sagte zu ihm: „So, Mann, das hast
du gut gemacht. Du sollst unsern Schatz verteidigen helfen.
Wir haufen seit einigen Tagen in dem Keller eines abge-
brannten Gehöftes dort in dem Birkenwald. Wir haben
alles genug, sogar Feuer und Kochapparate, nur nichts zu
essen. Da kam uns dein Esel sehr gelegen. Du scheinst
ein brauchbarer Kerl zu sein: höre also, was wir dort treiben.
Wir sammeln nämlich alle Kostbarkeiten, die wir
von den Gefallenen erbeuten können. Du kannst dich an
unserm Geschäft beteiligen, vorausgesetzt, daß du auch dein
Teil herbeischleppst. Die Ernte ist groß. Gerade hier an
dieser Ecke stürzen sie wie die Schneeflocken. Dort drüben
wurde gestern eine Kriegskasse ausgepackt, weil sie im
Schnee stecken blieb. Den Inhalt verteilte man, so gut es
ging, an die Soldaten. Die schweren Silberstücke wurden
aber nicht weit getragen, sogar Goldbecken warfen die
Schäfersköpfe fort. Sade voll haben wir in den Keller ge-
schleppt. Das gab die Veranlassung und die Grundlage
zu unserem Unternehmen.“

— Zugbeleuchtung in den Tunneln. Vom 1. ab
sind die Schnell-, Eil- und Personenzüge in den
Tunneln, deren Durchfahrt länger als eine Minute Zeit in
spruch nimmt, wie vor dem Kriege auch am Tage mit
Zugbeleuchtung.

— Fernsprecher beim Gewitter. Von zustän-
diger Seite wird im Hinblick auf die bevorstehende wär-
mer und daher auch gewitterreichere Jahreszeit darauf
merksam gemacht, daß während der Dauer von stark
und schweren Gewittern von der Fernsprechnetzvermittlung
anstatt Gesprächsverbindungen nicht ausgeführt werden.
Sämtliche Fernsprechanlagen sind zwar mit außer-
empfindlichen Blitzschutzvorrichtungen versehen, welche
etwaige Entladungen atmosphärischer Elektrizität ab-
fassen und ableiten, indes wird immerhin empfohlen,
bei nahen und schweren Gewittern die Fernsprechan-
rate und Leitungen nicht zu berühren. Ein Aus-
schuß des Hörers ist unter allen Umständen gefährlich.

— Vorsicht im Walde. Infolge des warmen
Wetters ist das alte Gras, Unkraut und Laub in den Wäldern
richtig gedorrte, während die jungen Triebe die
Überbleibsel noch nicht überwuchern. Infolgedessen
ist die Feuersgefahr in jetziger Zeit besonders groß.
Jeder Funke, der hineinfliegt, zündet an. Spä-
gänger müssen deshalb mit dem Feuer äußerst vorsicht-
sam sein und das Rauchen im Walde unterlassen.
Auch die in der Nähe des Waldes beschäftigten Feld-
arbeiter sollten das Verbrennen des Unkrauts usw. nur
vornehmen, wenn genügend Sicherheit vorhanden ist,
von dem Feuer keine Funken nach Waldrändern ge-
hen können. Denn gar zu leicht kann durch Un-
sicherheit ein Brand entstehen, der wertvollen Waldbäume
in kurzer Zeit vernichtet und Schaden verursacht, der
Tausende von Mark beträgt. Also Vorsicht!

1) Frankfurt a. M., 3. Mai. Nach einer Fest-
stellung des Beratungsausschusses für den gewerblichen
Stand sind in der Zeit vom 1. September 1914 bis
Juli 1915 Mietausfälle in Höhe von 2 380 000
Mark entstanden. Die tatsächlichen Verluste werden jedoch
höher geschätzt, weil viele Vermieter keine Angaben
gemacht haben.

1) Frankfurt a. M., 3. Mai. (Juwelen-Lotterie.)
In Gegenwart der Schutzherrin der Verlosung, der
Herzogin Friedrich Karl von Hessen, wurde heute mittag
der Verkauf von Losen für die Juwelen-Lotterie zugun-
sten der Familien Frankfurter Gewerbetreibender
eröffnet. Für die Verlosung wurden mehrere tau-
sende Schmuckstücke im Werte von 20 Mark bis 70 000
Mark das Stück von Frankfurter Familien zur Verfügung
gestellt. Insgesamt stehen 60 000 Lose, das Stück zu 5
Mark zum Verkauf. Die Verlosung findet am 3. Juli statt.

1) Bad Homburg v. d. H., 3. Mai. Landrat v. A.
der sich augenblicklich auf Urlaub hier befindet, erlitt
früh bei einer Ausfahrt einen Unfall und brach dabei
ein Bein.

1) Gelnhausen, 3. Mai. Ein Rundschreiben des
Landrats fordert die Jagdpächter der Jagdbezirke
Kreise Gelnhausen auf, das von ihnen erlegte Wild
den Pachtungsgebietsgemeinden zum Verkauf an die Ver-
losung zu überlassen, um dadurch auch dem Fleischnach-
frage im Kreise zu steuern. „Die Herren Pächter werden
dadurch die Dankbarkeit der Bewohner der Pachtge-
biets sichern,“ heißt es zum Schluß der Bekanntmachung.

Aus dem Reiche.

+ Der Kriegsausgleich für Kaffee, Tee und
Erdnüsse. O. m. b. H. in Berlin macht bekannt, daß
von den ordnungsmäßig angemeldeten und bei ihm an-
gekauften Beständen an Rohkaffee vorerst eine Quote von
insgesamt 10 Prozent jeder einzelnen Sorte zum Verkauf
und zur Röstung unter folgenden Bedingungen freigegeben
wird:

1. An den Verbraucher darf Kaffee nur in geröstetem
Zustande verkauft werden.
2. In jedem einzelnen Falle darf nicht mehr als
1/2 Pfund gerösteter Kaffee verkauft werden. Der
Verkauf ist nur gestattet, wenn gleichzeitig an den

Als Trapp von der Kriegskasse hörte, glänzten seine
Augen wieder. Alle Mühsale und Opfer, all das Durch-
bare, das er unter den kämpfenden Soldaten, besonders
bei dem grauenhaften Übergang über die Vereina, er-
leben hatte, schien die winkende Beute aufzuwiegen; er
sah doch von Freudenberg her, welchen Schatz solche Kriegs-
kassen bergen können. Die Selbstglor in ihm war nicht
tot.

Gehobenen Mutes klappten die drei dem Birkenwald
zu, um ihre Fleischvorräte zu bergen. Man beachtete
dann zurückzuführen, um auch den Rest des Tieres in
den Wald zu schaffen. Aber es kam anders. Kaum war
der Wald, als auch schon neue Trupps zerlumpter Kriegs-
des Weges kamen. Mit Freudengeheul fielen sie über
Trapps Esel her, und in kurzer Zeit waren nur noch
geringbare Reste vorhanden. Gestärkt zogen sie weiter.
Hinter her hinkten und trocken schlapp gewordene
wundete, um bald ihrer Schwäche vollständig zu erliegen
und elend zu Grunde zu gehen.

Mühsam schleifte sich eine dieser Gestalten vorwärts,
das Gewehr als Stütze benutzend. In der Nähe des
schlachteten Esels ruhte sie einen Augenblick. Schauernd
sah der Mann den zerfetzten, zernagten Eselskopf. —
war wie alle Eselsköpfe, wie ihrer schon so viele herum-
lagen, was war da Besonderes bei?

Trotzdem konnte er seinen Blick nicht von ihm
wenden. Seine Gedanken irrten zurück in die frühesten Jugend-
zeit. Wenn der Vater mit dem Esel von Siegen kam und
er mit den Geschwistern ihm entgegenlief, welche Freude
— Wie hatte ein kleines Mädchen, die Trudel, ge-
lächelt und geträumt, wenn sie der Siegenische Ochse hoch oben
den schwerbeladenen Esel gehoben hatte. — Seine Gedan-
ken schweiften weiter, zur Begegnung mit dem tranken
und mit bitterer Qual empfand er jetzt, angeblickt des
leicht nahen Todes im fernen, fremden, kalten Land.
Flucht aus dem Vaterhause, ohne Gruß, ohne Abschied,
Tränen entführten seinen Augen und rannen in den
gerissenen Lippen flüsterten: „Vater — Mutter —
del!“

(Fortsetzung folgt.)

om 1. B.
Zeit in d.
Tage wies
zuständi
e mörde
darauß
von n
ermittl
hrt wer
mit auß
en, me
gizität
empfe
spred
Aush
ich.
en We
en Wä
e die
gebe
groß.
Spe
por
r Laß
a Feld
den ist
bern ge
der Un
Baldbe
acht, d
Festst
den W
4 bis
380 00
jedoch
ngaben
- Lott
der Br
miffig
zugun
betreib
ere tau
0000 B
füßung
t zu 5
ali ha
at v. M
erfitt
habe
en des
bezi
te R
Beide
schm
den
achtg
ntmach
und dem
annt, d
ihm so
uote
nen Be
reigege
geröste
mehr
den. D
g an be
zagen
as Br
befond
sina, e
en; w
he Ar
nicht
erfent
schlich
res in
n borg
n R
sie R
noch
ne W
u erl
vortr
des g
chauer
pf. - G
le her
hm vor
Zuge
kam
ne Fr
schub
oben
ne Ge
des W
Land
den Br
om Fr

jeiden Verkäufer mindestens die gleiche Wertigkeitsmenge Kaffee-Ersatzmittel abgegeben wird.
Der Preis für 1/2 Pfund gerösteten Kaffee und 1/2 Pfund Kaffee-Ersatzmittel darf zusammen 2,20 M nicht übersteigen.
In Großverbraucher (Kaffeehäuser, Hotels, Gastwirtschaften, gemeinnützige Anstalten, Kaffee- und Kaffee-Ersatzmittel nur die Hälfte desjenigen Quantums in wöchentlichen Raten verkauft werden, das ihrem nachweisbaren wöchentlichen Durchschnittsverbrauch der letzten 3 Betriebsmonate entspricht; es muß auch in diesem Falle mindestens die gleiche Menge Ersatzmittel verkauft werden.
Fertige Mischungen von geröstetem Kaffee mit Ersatzmitteln müssen mindestens die Hälfte Kaffee-Ersatzmittel enthalten. Der Preis für diese Mischungen darf, wenn sie 50 Prozent Kaffee enthalten, 2,20 Mark pro Pfund nicht übersteigen. Enthalten die Mischungen einen geringeren Prozentsatz Bohnenkaffee, so ist der Verkaufspreis dementsprechend niedriger zu stellen.
Denjenigen Verkäufern von Kaffee, Kaffee-Ersatzmitteln und fertigen Mischungen, welche die obigen Bedingungen einhalten, wird durch den Kriegsausschuß ihr gesamter Umsatz an Kaffee abgenommen werden.

Bestandsmeldung von Metallen. Obgleich wiederholt auf Anregung von amtlicher Stelle in der Presse auf die Verpflichtung zur regelmäßigen Bestandsmeldung für die durch Verordnung M 1/4. 15 KRA vom 1. Mai 1915 beschlagnahmten Metalle hingewiesen ist, laufen die Bestandsmeldungen bei der Metallmeldestelle noch immer mit der nötigen Pünktlichkeit und Genauigkeit ein. Da eine Unterlassung der Bestandsmeldung recht erhebliche Strafen nach sich ziehen kann, wird den Gewerkschaften immer wieder dringlichst geraten, auf die Meldepflicht und die ergangenen Meldevorschriften zu achten.
Die nächste Bestandsmeldung von Metallen gemäß Verordnung M 1/4. 15 KRA ist am 1. Mai 1916 fällig und muß unter Zugrundelegung des Bestandes vom 1. Mai 1915 spätestens bis zum 15. Mai bewirkt sein. Es beachten ist, daß die Bestandsmeldung nur für die durch Verordnung M 1/4. 15 KRA betroffenen Gewerkschaften und nur für die dieser Verordnung unterliegenden Betriebe gilt. Die außer der Verordnung M 1/4. 15 KRA und deren Ergänzungsverordnungen erlassenen Bestimmungen über Meldepflicht und Beschlagnahme von Metallen enthalten andere Meldebefristungen und haben, soweit nach ihnen periodische Meldungen erfolgen müssen, andere Meldefristen festgesetzt. Zur leichteren Orientierung der Besitzer beschlagnahmter Metalle ist eine Zusammenfassung der Bestimmungen der allgemeinen Metallbeschlagnahme herausgegeben, die von der Metallmeldestelle der Kriegs-Verschleiß-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums, Berlin W 9, Potsdamer Straße 10/11, bezogen werden kann.

Der Verkehr mit Futtermitteln. Der § 12 Absatz 1 der Verordnung über den Verkehr mit Kraftfuttermitteln vom 28. Juni 1915 enthält die Bestimmung, daß die Vorschriften der genannten Verordnung sich nicht auf Kraftfuttermittel beziehen, die selbst oder deren Rohstoffe nach dem 31. März 1915 aus dem Ausland eingeführt worden sind. Durch die Erleichterung der Ausnahme auf die Rohstoffe der Futtermittel bleiben gewisse Abfälle eingeführter Waren, die zu Futterzwecken dienen (Maisabfälle, Kleie und Malzkeime aus ausländischer Ernte, Treber aus kontingentfreiem ausländischem Malz etc.) der allgemeinen Versorgungsregelung entzogen; sie sind im freien Verkehr nur zu übertrieben hohen Preisen zu haben. Diesem Mißstand soll durch Streichung der Worte „selbst oder deren Rohstoffe“ in den erwähnten Paragraphen abgeholfen werden; eine Bekanntmachung des Bundesrats vom 1. Mai 1916 hat diese Streichung verfügt. Damit wird auch der Bezugsvereinbarung der württembergischen Landwirte eine rechtlich unzweifelhafte Grundlage für die Anforderung der Katastrophalen (Bekanntmachung vom 26. März 1916) gegeben, die wohl durch den aus Rohstoffen (Katastrophen in der Schale) kommen, die nach dem 31. März 1915 eingeführt worden sind.

Abtötung eines Doppeldeders. In der Klausstraße 1 Chemnitz stürzte am Dienstag dem „B. L.“ zufolge ein Doppeldeder ab. Beide Insassen fielen schwer verwundet. Das Flugzeug ist zum Teil zertrümmert.

Aus Groß-Berlin.
Berlin will sich endlich ohne Großschlachter begeben. Das Nachrichtenamt des Berliner Magistrats teilt mit: Der Verkauf der auf dem städtischen Viehof aufgeworbenen, auf die Stadtgemeinde Berlin entfallenden Schweine wird von morgen, Mittwoch, ab unter Aufsicht der Großschlachter seitens der Verwaltung der städtischen Vieh- und Schlachthöfe unmittelbar an die Schlachthöfe erfolgen. Es ist weiter die Anordnung getroffen, daß — zunächst für die Zeit bis einschließlich 1. Mai — kein Großschlachter aus dem ihm am Mittwoch und Sonnabendmarkt zugeteilten Vieh mehr als je zwei Viertel Rind, zwei Viertel und zwei Schafe an Wiederverkäufer abgeben darf, und daß die Wiederverkäufer nicht mehr als diese Mengen beziehen dürfen. — Durch Veröffentlichungen in der Berliner Presse, insbesondere in der „Morgenpost“ waren Wachenschaften der Großschlachter bekannt geworden, die ein endgültiges Eingreifen gegen die Herren zur unabweisbaren Notwendigkeit machten.

Aus aller Welt.
Kranke Kriegsgefangene in der Schweiz. Die Überbringung kranker Kriegsgefangener in den Kurorten der Schweiz geht, nach einer Meldung aus Bern, weiter. In der Nacht zu Dienstag ist ein Zug aus Lyon mit 17 Deutschen um 2 Uhr 30 Minuten in Bern angekommen, dessen Fahrgäste nach kürzerem Aufenthalt weitergehen, um in Olten und Zürich auf die einzelnen Sanitätsgegenden verteilt zu werden. 141 kommen nach dem Kanton Glarus, 44 in den Kanton Appenzell, 42 nach St. Gallen, 33 nach Ragaz, 43 nach Chur, 80 nach Davos und 84 nach der Zentralalpen.
Montag Abend ging aus Konstanz der erste Zug mit Sanitätsbedürftigen und kranken Franzosen, von denen in letzter Zeit eine große Anzahl sich dort angesammelt hatten, nach der Schweiz ab. Es ist täglich ein Zug mit etwa fünfhundert Kranken vorgegeben. Die Züge verkehren von Konstanz bis Bern direkt, wo die Verteilung an die verschiedenen Kurorte stattfindet.
Der Austausch der invaliden Kriegsgefangenen zwischen Deutschland und Frankreich beginnt demnächst wieder. Der Tag ist noch nicht genau festgesetzt. Montag Abend ist der stellvertretende Kommandierende General des 14. Armee-Korps mit einem arztlichen Stabe von Vertretern des Kriegs-

ministeriums aus Anlaß des bevorstehenden Austausches in Konstanz eingetroffen.

Ein russischer Polizeichef als Haupt einer Diebesbande. In Petersburg leiten die früheren Wilsnaer Gerichtshöfchen eine Untersuchung ein gegen den in Haft befindlichen früheren Chef der Wilsnaer Geheimpolizei, Grigoriew, der sich als das Haupt einer internationalen Diebesbande entpuppte. Der bevorstehende, ungeheures Aufsehen erregende Prozeß dürfte die merkwürdigsten Enthüllungen bringen.

Wiedergefunden.

Erklärung von Fritz Molitor.

(Nachdruck verboten.)

Es ging dem Frühling entgegen. Noch einmal aber hatte König Winter die Erde in ihr weißes Kleid gehüllt; denn nicht ohne Kampf wollte er seine Herrschaft an die ihm feindlichen Mächte abtreten. Von dem Schneefegen hatten auch die beiden Parallelstraßen, die von Herrenhal nach Rothenbach, der prächtigen, aber einsam gelegenen Besetzung des vor einiger Zeit im Kriege gefallenen Bräsen von Rothenbach führten, und die ganze Umgebung ihr beträchtliches Teil abbekommen. Die zwei Straßen liegen zu beiden Seiten eines ziemlich fruchtigen Flusses, das eine erhebliche Strecke entlang die natürliche Grenze zwischen Sachsen und Böhmen bildet und durch eines der lieblichsten Täler des Erzgebirges fließt.

Rechts und links des Flusses — meist unmittelbar an den Straßen — erheben sich mächtige Höhenzüge, gesäumt mit üppigem Fichtenwald. Und wer etwa im Sommer Gelegenheit hatte, auf der sächsischen Seite des von dem großen Touristenstrom noch nicht entdeckten Tales den stundenlangen Kammerweg entlangzuwandern und vom sogenannten Stöcherfelsen hinabzublicken auf die grünen Ratten tief unten, der vergißt die idyllische Gegend so leicht nicht wieder.

Heute freilich war von der grünen Sommerherrlichkeit höchst wenig zu sehen. Nur hier und da lugte ein grüner Zweig unter den dichten Schneehüllen hervor; denn mit gewaltiger Kraft hatte König Winter Berge auf Berge schimmernden Schnees fahn gestürzt oder hatte ihn in künstlerischen Formen auf Baum und Strauch gestreut.

Feierliche Stille herrschte das Tal entlang. Einsam lagen die hier und da verstreuten Hütten der Talbewohner, aus denen noch kein Licht schimmerte, trotzdem die Sonne schon hinter den Bergen verschwunden war. Plötzlich hörte man aus der Ferne lustiges Schellengeläute, und dann kamen um eine scharfe Wegebiegung eine Reihe prächtiger Schlitten zum Vorschein, die offenbar dem Besitzstand der Tochter und Erbin des Grafen von Rothenbach, der jugendlichen Gräfin Dorothea von Rothenbach, entstammten. In den Schlitten saßen oder ruhten lang ausgestreckt deutsche Soldaten, vorwiegend gekleidet in Offizierspelze oder in wärmende Decken. Eilig strebten die Schlitten dem Schloß Rothenbach zu, das seit einiger Zeit von seiner Besitzerin dem „Roten Kreuz“ als Genesungsheim für verwundete oder franke Krieger zur Verfügung gestellt worden war.

In einem der wenigen Räume ihres Schlosses, die sie sich zu ihrem persönlichen Gebrauch vorbehalten hatte, wanderte Gräfin Dorothea von Rothenbach rastlos auf und nieder. Sie war eine jugendlich frische, hohe und stolze Erscheinung im Alter von etwa zwanzig Jahren. Reiches, blondes Haar umrahmte in üppiger Fülle ein sehr sympathisch wirkendes Angesicht, dem es aber auch an energischen Zügen nicht fehlte. Gekleidet war Gräfin Dorothea in die schlichte, aber für ihren Zweck so praktische Tracht der Schwestern vom „Roten Kreuz“; denn sie hatte nicht nur ihr Bestehen, sondern auch ihre Person in den edlen Dienst der Kriegskrankenpflege gestellt. Ihrer Obhut wurden viele der kranken Soldaten anvertraut, die der Lazarettspflege nicht mehr bedurften, wohl aber durch eine längere, sorgsame Nachkur ihre volle Körperkraft wiedererlangen sollten. Heute war Schloß Rothenbach, das noch nicht voll belegt war, eine Anzahl Genesender zugewiesen worden. Durch ihre Schlitten hatte sie die Gräfin von der nächsten Bahnstation abholen lassen und erwartete nun jeden Augenblick ihr Eintreffen im Schloß.

Um sieben Uhr sollte der Samariterdienst der Gräfin wieder beginnen, weil sie da eine ihrer Pflegerinnen abzulösen hatte. Eben zeigte die Schloßuhr durch fünf Schläge die fünfte Nachmittagsstunde an. Um sich die ihr noch zur Verfügung stehende Zeit zu kürzen, setzte sich die Gräfin an den kostbaren Blüthnerflügel, der in einer Ecke des Zimmers stand, und ließ in zartem, meisterhaftem Spiel eine Reihe der herrlichsten Schöpfungen unserer klassischen Klaviermeister erklingen.

Inzwischen war es sieben Uhr geworden, und Gräfin Dorothea rüstete sich nunmehr, einen Rundgang bei ihren Patienten anzutreten und ihres freiwillig übernommenen Amtes zu waltten. Ueberall empfing man die gütige Pflegerin mit freundlich dardbaren Blicken, und überall wußte sie durch ein gütiges Wort nur Lebenshoffnung und Lebensfreude zu spenden. Zuletzt wurden die neu eingetrossenen Patienten besucht, die man inzwischen in den ihnen zugewiesenen Räumen sorglich untergebracht hatte. Das letzte Zimmer des Korridors war einem Hauptmann eingeräumt worden. Eben wollte Gräfin Dorothea auch ihn, der noch im Bett ruhen mußte, als Schloßherrin und Pflegerin in der üblichen Weise begrüßen, als sie plötzlich erschrocken stehenblieb und mit jäher Bestürzung beide Hände auf das Herz preßte. Dann aber eilte sie mit raschen Schritten auf das Lager des Kranken zu, sank auf die Knie und ergriff dessen Hand, sie mit heißen Küssen bedeckend.

„Kannst du mir verzeihen, Heinz!“ rief sie unter Tränen aus, „kannst du mir je verzeihen, was ich in törichtem Unverstand an dir sündigte? O Gott, welche Gnade, daß ich dich wenigstens um Vergebung ansehe, dir zeigen kann, wie bitter ich mein Verhalten bereue! Wenn ich dir doch zu sagen vermöchte, wie schwer ich gelitten habe, weil ich damals in einer unglücklichen Stunde nicht einzusehen vermochte, daß dir, dem ersten Geliebten, die Pflichten deiner Wissenschaft höher stehen mußten als die Bindungen deiner eigenen sinnigen, vom Vater und den Brüdern verordneten Mächte! Wenn du doch ahntest, wie gern ich dich damals zurückgerufen hätte, als du so finster entschlossen mir den Rücken wandtest und von mir gingst! Denn glaub' mir, mein Herz wußte nichts von den harten Worten, die damals mein Mund in unheiliger Verbrennung zu dir sprach. Aber findst du Trost hiebt mich zurück. Dann kam der furchtbare Krieg! Ich wußte, daß du als einer der ersten dem Ruhe deines Königs Folge leisten müßtest. Immer hoffte ich, doch noch ein Wort des Abschieds und des Verzeihens von dir zu erhalten. O wie unendlich schwer ist es mir geworden,

daß, dessen Regiment ich nicht kannte, mit Gefühlen des Schmerzes gegen mich in das Feld ziehen zu lassen! Aber ein Tag verging nach dem andern und brachte mir keine Kunde von dir. Fast gab ich schon die Hoffnung auf, je wieder etwas von dir zu hören! Wie haben mich die Neue und die Angst um dein Leben gepeiniget in meiner Einsamkeit; denn ich war in der ganzen Kriegszeit auf mich allein angewiesen. Meine beiden Brüder eilten, wie du dir denken kannst, ebenfalls zu den Fahnen, und beide haben bereits vor Kamur den Heldentod für das Vaterland erlitten. Auch Vater blieb nicht zu Haus! Trotz seines Alters hielt er sich noch für kräftig genug, um des Königs Rod mit Ehren zu tragen. Als Kriegsfreiwilliger trat er in Hindenburgs Armee ein und wurde bei Tannenberg das Opfer einer russischen Kugel. Schmerzlich war es mir, als die Todesnachrichten eintrafen, aber noch ärger drückte mich, daß ich von dir so gar nichts erfuhr!

Wie wichtig und schal erschien mir nun plötzlich mein Leben, das bisher nur Genuß und Vergnügen, aber keinerlei ernste Pflichten kannte. Nun erst lernte ich dich und dein Handeln so recht verstehen! Ich beschloß daher, deiner würdig zu werden und mein Leben nunmehr redlicher Pflichtenfüllung zu widmen. Ich verließ unser Palais in der Hauptstadt und zog mich in die Einsamkeit unserer Besetzung Rothenbach zurück, um hier ein Genesungsheim in ländlich gesunder Gegend einzurichten und auch an meinem Teile nach Kräften dem Vaterland zu dienen. Wie gern habe ich seitdem den armen Verwundeten und Kranken geholfen, die zu mir kamen, das gewährte ja einige Befriedigung, stützte aber nicht das Sehnen nach dem Einen, dem seit Jahren, noch ehe er es wußte, all mein Denken und Fühlen, dem meine ganze Liebe gehört, den ich bewunderte und verehrte ob seiner Tüchtigkeit, und den ich dann doch in trostloser Verbrennung von mir ließ, ohne daß ich es wollte! Aber nun hat Gott meine Gebete gehört, nun habe ich dich hier und kann dich demütig und herzlich bitten: Kennst du mir verzeihen, Heinz; Teurer, Geliebter, kannst du mir vergeben, was ich an dir gesündigt?

Mit leuchtenden Augen hatte Heinz von Kerner, der hervorragende Chemiker, den sich förmlich übersäuernden Worten Dorotheas gelauscht, und innig drückte er ihr nun, da sie geendet, die Hand.

„Kannst du mir“, antwortete er dann, „verzeihen, teuerste Dorothea! Wohl war es mir Ernst mit meinem Scheiden, als ich damals von dir ging. Aber gegnügt habe ich dir nicht; nur schwer, sehr schwer gelitten habe ich unter der scheinbaren Tatsache, daß unsere Charaktere die Uebereinstimmung vermissen ließen, die ich für einen Bund auf Lebenszeit als unerlässlich anjah. Glücklich nachst du mich durch deine Verzeigerung, daß ich mich ausste, weil ich mich in dem Gefühlleben einer jungen Dame noch nicht recht auskannte. Du weißt, daß mein Leben, bis ich dich kennenlernte, ganz meiner beruflichen Vorbildung gehört hat, ich ahnte also nichts von der Möglichkeit, daß die Politik junger Damen es mitunter als erforderlich ansieht, den Mund etwa das Gegenteil von dem sagen zu lassen, was das Herz fühlt. Diese Politik mag ja gewiß — ich wage das nicht zu beurteilen — bisweilen im Kampf der Geschlechter ihre Vorzüge haben, aber sie kann doch auch, wie unser Fall lehrt, recht beträchtliche Nachteile im Gefolge haben. Doch nun ist ja schließlich noch alles gut geworden, so daß wir gegenseitig nicht mit Betrübnis oder Bitterkeit aneinander zu denken brauchen.“

(Schluß folgt.)

Letzte Nachrichten.

Deutschland und Amerika.

Berlin, 3. Mai. Der Reichskanzler ist heute nachmittag aus dem Hauptquartier abgereist, wird also morgen mittag hier eintreffen. Man darf wohl annehmen, daß die im Hauptquartier festgestellte Antwortnote dem amerikanischen Botschafter im Laufe des morgigen Tages überreicht werden wird und dann würde ihrer Veröffentlichung 24 oder 36 Stunden später nichts mehr im Wege stehen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß nach der Ueberreichung der Note der Reichskanzler im Hauptauschuß des Reichstages, also noch im Laufe dieser Woche, die Mitteilungen macht, die der Staatssekretär in Aussicht gestellt hat. Bis dahin wird über den Inhalt der Note und ihre Einzelheiten Authentisches nicht bekannt, und Allgemeines über ihre Tendenz zu sagen, hätte keinen Zweck, denn die geht logischerweise schon aus der langen und sorgfältigen Erwägung hervor, die man dieser Antwort ihrer Bedeutung entsprechend hat angebeihen lassen. Das, was der Reichskanzler in der Kommission erläutern über die Note sagen wird, wird wahrscheinlich vertraulich sein. Es besteht zunächst kein Grund, anzunehmen, daß in einer Plenarsitzung über die ganze Angelegenheit gesprochen werden wird.

Konstantinopel, 3. Mai. Der amerikanische Botschafter in Konstantinopel, Henry Morgentau, einer der intimen Freunde des Präsidenten Wilson, kehrt Mitte Mai auf seinen hiesigen Posten zurück. Morgentau trat vor vier Monaten seinen Urlaub an. Man glaubte auch in Kreisen der hiesigen amerikanischen Botschaft, daß wegen der Schwierigkeiten der europäischen Verhältnisse der Botschafter von Wilson zu einer anderen Verwendung ausersuchen sei und ein bloßer Geschäftsträger die hiesigen Geschäfte der Union weiterführen würde. Die Rückkehr Morgentaus findet hier allgemein eine günstige Deutung.

Eine Rundgebung des Papstes.

Wien, 3. Mai. Die „Reichspost“ veröffentlicht den Wortlaut eines päpstlichen Schreibens an die United Press unter dem Titel „Osterbotschaft des Papstes an die Vereinigten Staaten“. Es heißt in dem Schreiben: „Friede sei mit Euch! Diese herrlichen Worte, welche der erstandene Heiland zu den Aposteln spricht, richtet er an alle Menschen. Alle Nationen, welche im Frieden sind, sollen ihn bewahren und Gott danken für seine große Wohltat; jene, welche im Kriege stehen, mögen endlich das Schwert niederlegen und dem Gemeinwohl ein Ende machen, das Europa und die Menschheit entehrt.“ Unterzeichnet ist das Schreiben vom Kardinalstaatssekretär Gasparri. Das Blatt berichtet ferner, daß der Botschafter ein langer Depeschwechsel zwischen dem päpstlichen Delegierten Bonzano in Washington und den amerikanischen Kardinalen Gibbons, O'Connell und Farley vorausgegangen sei, und urteilt, die Botschaft sei ein Beweis dafür, daß Aquiths Versuch, den Vatikan für die Entente-fache zu gewinnen, vollkommen gescheitert sei.

Die Schlacht bei Dolina.

Schon tobte die Schlacht den ganzen Tag;
Es rann das Blut auf Hügel und Hag.
Doch fest stand der Deutsche wie Eisen und Erz:
Er kennt keine Furcht! Hoch schlägt sein Herz.
Für die Fahne des Reiches, für schwarz, weiß, rot:
Verderben dem Feinde, Sieg oder Tod!

Nun kam der Abend, die Sonne schwand,
Finsternis deckte das weite Land.
Es prasselte die Kugeln wie Hagel am Rain.
Im Donner der Geschütze greift die „Fünfte“ mit ein:
Gewehr in Ruh; Bajonetts gefüllt,
So stürmte sie über das flache Feld.
Doch zu arg war der Hagel, der Verderben spie:
Zum Tode stürmte die fünfte Kompanie.

Schon sank die Sonne zum zweitenmal.
Es sandte der Himmel Tränen zu Tal.
Beim Sammeln, da wurde manch Auge naß:
Von sechsen — fünfe, sie bluten im Gras!
O Russe, du Schurke, wir sprechen dir Hohn;
Wir rächen die Braven, die Tapferen schon.
Nur in der Uebermacht findest du Mut,
Du Feigling, voll Lücke, du Höllebrut!

Unteroffizier S. Kloss.

Wodurch ist die Viehzucht in Deutschland wieder zu heben?

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die „Allgem. Fleischer-Ztg.“ eine Reihe von Darlegungen, die ihr von Landwirten, Viehhändlern und Fleischermeistern zugegangen sind und deren wichtigster Inhalt wiedergegeben werden soll.

Der Präsident des Preussischen Abgeordnetenhauses und des Deutschen Landwirtschaftsrats, Dr. Graf v. Schwerin-Löwig, schreibt:

Eine allgemeine Hebung unserer Viehzucht wird während der Kriegsdauer — ohne Zufuhr von Futtermitteln — kaum möglich sein. Man wird sich auf die Erhaltung der Bestände bei einigermaßen ausreichender, wenn auch knapper Fleischversorgung beschränken müssen.

Wichtiger als reichliche Fleischernährung ist aber die Erhaltung einer ausreichenden Milch- und Buttererzeugung. Auch bei den Schweinen ist die Züchterzeugung wichtiger als die Fleischzucht. Daher empfiehlt der Verfasser die Ermäßigung der Schlachtpreise für weibliches Rindvieh und die Erhöhung der Preise für schwere Ferkel.

Reichstagsmitglied Gutbeffer Wendorf schreibt: Die Möglichkeit der Viehzucht steht und fällt mit der größeren oder geringeren Menge an verfügbaren Kraftfuttermitteln. Der Rückgang der Viehzucht während des Krieges ist die unmittelbare Folge des Futtermangels. Der Tiefstand unseres Viehbestandes dürfte überschritten und eine allmähliche und beschränkte Hebung sehr wohl möglich und zu erwarten sein. Daher empfiehlt der Verfasser Ausnutzung aller Weidemöglichkeiten.

Für die weitere Durchhaltung des Viehs ist dann aber eine möglichst große Zufuhr von Futtermitteln für die nächste Winterfütterung notwendig. Infolgedessen empfiehlt sich die rechtzeitige Organisation der Einfuhr und Rationierung der Futtermittel.

Reichstagsabgeordneter Gutsbeffer Arnstadt schreibt: Das Wichtigste ist die Beschaffung der Futtermittel. Die bisherige Einfuhr von etwa 80 Millionen Doppelzentnern Getreide und Futtermitteln fehlt, die nur mit sehr niedrigem Zoll belegt waren, um die Produktion billig zu gestalten. Infolgedessen hat die Selbstherzeugung von Futtermitteln nicht Schritt gehalten mit der sonstigen Produktionssteigerung. Dieser nicht einwandfreie Weg hat uns vom Auslande abhängig gemacht und äußert jetzt seine Wirkungen.

In erster Linie muß aber die Milchviehhaltung gesichert werden und daher für Kälberaufzucht vielleicht durch ein Schlachtverbot für weibliche Kälber, das dringend erforderlich erscheint, gesorgt werden.

Da an eine lohnende Schweinemast zur Zeit nicht zu denken ist und die Verhältnisse auf dem Gebiete der Schweineproduktion sehr ungünstig liegen, so wären Maßnahmen zu empfehlen, durch die die Schweinezucht gefördert wird.

Eine gute Ernte, die nach dem diesjährigen Saatstand zu erwarten steht, dürfte auch dem Viehbestande zu gute kommen.

Geheimer Oekonomierat Dr. Dettweiler (Kostock) schreibt:

1. Am schwersten zu erfüllen ist die erste Bedingung: ausreichendes Futter. Es fehlt der Landwirtschaft in allen Ecken, und was hereinkommt, reicht bei weitem nicht aus, um den ganzen Bedarf zu decken. Am schwersten wird es empfunden, daß niemand sicher ist, daß das von ihm erzeugte und für den eigenen Bestand bestimmte Futter ihm gelassen wird. Es ist deshalb unmöglich, sich für eine längere Zeit mit einem größeren Bestande einzurichten, und deshalb ist das Bestreben verständlich, nur so viele Tiere zu halten, wie man mit annähernder Sicherheit durchbringen kann. Erst wenn wieder neues Futter gewachsen ist, kann eine Besserung eintreten.

2. Es ist ganz ausgeschlossen, daß in den nächsten Monaten der volle Bedarf der Bevölkerung gedeckt werden kann. Erst wenn sich das Vieh auf der Weide verbessert, schwerer und fetter geworden ist, kann eine Besserung eintreten. Wollte man sich darüber hinwegsetzen, die Praxis des Winters weiter befolgen und all das unreife, leichte Vieh schlachten, dann würde das Elend hinterher nur noch größer werden.

3. Das einfachste und sicherste Mittel sind ausreichende Preise, wenn man die Erzeugung fördern will. Daß man mit der Festsetzung von Höchstpreisen, die nur Rücksicht auf den Verbraucher nehmen, nur vorübergehend etwas erreicht und dann zu sehr großen Erhöhungen gezwungen ist, hat man hoffentlich aus den Erfahrungen des Krieges inzwischen allgemein gelernt. Die Preise für Rinder und Schafe können wohl als ausreichend bezeichnet werden, dagegen nicht die Schweinepreise. Diese decken nicht die Kosten.

Die aus Viehhändler- und Fleischerkreisen gemachten Vorschläge erstrecken sich fast durchweg ebenfalls darauf, 1. den Landwirten billige Kraftfuttermittel zur Verfügung zu stellen und

2. das Abschachten von Rälbern zu verbieten. Die Einhelligkeit dieser Auslassungen aus den verschiedenen Kreisen beweist, daß verstärkte Futtermittelbeschaffung dringend notwendig ist und daß die Schonung der Viehbestände im Interesse der besseren Fleisch-, Milch-

und Fettversorgung durch Beschränkung der Abschachtungen durchgeführt werden muß. Eine als vorübergehend anzusehende Einschränkung des Fleischverbrauchs ist die notwendige Folge.

H. E.

Vermischtes.

Die Polen — die intelligentesten unter den Slaven. Daß das Gewicht der menschlichen Gehirnanlage zu dem geistigen Leistungsvermögen des Individuums in einem bestimmten und durch Zahlen ausdrückbaren Verhältnis steht, ist eine längst in den Bereich wissenschaftlicher Forschung gerückte Tatsache, wenn es bisher auch noch nicht gelungen ist, unbedingt zuverlässige Angaben über den Zusammenhang des Gehirngewichts, des Gesamt-Körpergewichts und der geistigen Kapazität zu machen. Innerhalb einer und derselben Rasse begegnet das Problem schon deshalb großen Schwierigkeiten, weil dem Forscher begreiflicherweise nur geringes Material an geistig übertragenden Persönlichkeiten, bei denen sich für die Untersuchung Kennzeichen einer besonderen Gehirnveranlagung voraussetzen ließen, zur Verfügung steht. Bessere Vergleichsmöglichkeiten bietet dagegen das Problem dort, wo es sich um ganze Rassen handelt, da es in diesem Falle ja gerade auf die durchschnittliche und nicht auf die exzeptionelle Veranlagung einzelner Individuen ankommt. Gegenwärtig von nicht geringem Interesse für den Physiologen und nicht minder für den Psychologen sind die Ergebnisse, die bezüglich des Verhältnisses zwischen Gehirngewicht und Intelligenz bei den slavischen Völkern, speziell bei den russischen Völkerstämmen, angestellt worden sind. Ergebnisse, die von dem Historiker späterer Tage vielleicht einmal zur Entzifferung mancher heute noch unaufgeklärten Phänomene nutzbringend verwendet werden können. Der russische Militärarzt Birulja war einer der ersten, der Hirnabmessungen an slavischen Völkern vorgenommen hat. Er stellte für 302 Gehirne ein mittleres Gewicht von 1409,9 Gramm fest, und zwar erhielt er diese Mittelzahl aus drei mittleren Gehirngewichten, die er an Großrussen, an Kleinrussen und an Polen gewonnen hat. Die Polen, deren mittleres Körpergewicht und mittlere Körpergröße hinter denen der Russen zurückbleibt, wiesen dabei mit 1420,6 Gramm das höchste mittlere Gehirngewicht auf, während die Dimensionen des Gehirns der Kleinrussen wieder die des Gehirns der Großrussen wesentlich übertrafen. Ergänzt werden diese Ergebnisse Biruljas noch durch eine interessante Beobachtung anthropologischer Art, auf die Siltjensko aufmerksam macht, und der zufolge in den mittleren Gebieten Rußlands in der Richtung nach Norden und Nordosten ein Wachsen des Hirngewichtes zu beobachten ist. Auch Siltjensko bestätigt, daß die Polen unter den Slaven das höchste mittlere Hirngewicht haben, eine Erscheinung, die für eine gewisse Berechtigung der von ihnen so lange mit Erfolg behaupteten geistigen Führerschaft unter den slavischen Völkern zu sprechen scheint.

Vermutet man keine getragene Wolle. Mit den Frühlingstagen werden auch eine Reihe Gebrauchsgegenstände ausgestellt, die uns im Winter gute Dienste geleistet haben. Soweit sie noch tauglich sind und die Spuren des Gebrauchs nicht zu auffällig sind, wird die ökonomisch veranlagte Hausfrau sie gegen Mottenfraß verwahren, um sie im kommenden Winter von neuem „in Dienst zu stellen“. Bei der Durchsicht zu diesem Zweck findet sich jedoch auch vieles, was dieses Aufbewahren nicht lohnt und, weil zu schadhaft geworden, ausgeschaltet werden muß. War es nun früher für die Allgemeinheit gleichgültig, was die einzelne Haushaltung mit ihren abgenutzten Gebrauchsgegenständen begann, so ist das heute anders, wo manche Stoffe knapp geworden und bei nicht sorgfamer Verwendung des noch vorhandenen fühlbarer Mangel eintreten könnte, wie z. B. bei Wolle. Alle gewirkten und gestrickten Bekleidungsstücke dieser Art, wie Strümpfe, Röcke, Jacken, Westen und Wollmägen, sollten deshalb auch nicht einfach als Lumpen verschleudert werden, sondern in neuer Form Verwendung finden. Wo größere Mengen gleichartiger Gewebe zusammenkommen, da verlohnt sich freilich das Verweben derselben unter Zuhilfenahme anderer Garne zu derben, haltbaren Stoffen. Aufträge, die einige Webereien im Harz schon seit vielen Jahren annehmen. Kleinere Gewichts mengen davon verlobnen freilich eine derartige Verwendung und Erneuerungsprozesse nicht und sollten deshalb im Haushalt selbst zweckmäßige Verwendung finden. Dazu sollte sich jede Hausfrau der geringen Arbeit unterziehen, die einzelnen Stücke gefondert aufzutrennen und die noch gut erhaltenen Fäden auseinandergeknüttelt, auf leere Konservebüchsen oder ähnliche Gegenstände straff gewickelt, in einem Behälter mit Wasser zum Kochen bringen und dann möglichst an der Luft trocknen lassen, ehe sie zu einem Knäuel aufgewickelt werden. Das völlig glattgewordene Garn kann sowohl zu neuen Gebrauchsgegenständen verarbeitet werden, wie auch beim Stopfen schadhafter anderer gestrickter oder gewirkter Kleidungsstücke Verwendung finden und manchen sonst notwendigen Einkauf von Wollwaren in jetziger Zeit des Wollmangels vermeiden helfen. Unbrauchbare Reste sollten dazu dienen, für das Feld oder Jagarett jederzeit willkommene Kissen zu füllen. Sie bleiben leicht und luftig.

Geschichtskalender.

Freitag, 5. Mai. 1768. Fr. Frhr. v. d. Ansebed, preussischer General, * Kärnten. 1798. Chr. Scherenberg, Dichter, * Stettin. 1821. Napoleon I., † auf St. Helena. 1826. Eugenie, Gattin der Franzosen, * Kanada. 1849. Alberta v. Puttkamer, Schriftstellerin, * Groß-Blogau. 1915. Der am 4. Mai begonnene Angriff im Älly-Walde hat den ersten krieglichen Erfolg. Der Feind wird aus seiner Stellung geworfen und mehr als 2000 Franzosen werden gefangen, darunter 21 Offiziere, mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer werden erbeutet. Außerdem schwere blutige Verluste der Franzosen. Ein feindlicher Angriff nördlich Pillreg und bei Croix-des-Carnes zurückgeworfen. — In der Unterseeboote verlor in der Nordsee 9 englische Fischdampfer. — Nordlich und südlich Kalmarja scheitern Angriffe harter russischer Kräfte unter großen Verlusten der Russen. Die Festung Grodno wird nachts mit Bomben belegt. — Ueberbreitung der Wisloda durch die Verbündeten, Einnahme des Ducla-Passes. Fortschritte im Beständen-Gebirge an der Lupowa-Passstraße. Die Zahl der Gefangenen steigt auf 50 000. — Im Drama-Tal wird ein starker russischer Angriff bei Gefangennahme von 700 Russen abgewiesen. — Bei Kr. Burun an den Dardanellen wird ein ganzes feindliches Bataillon von den Türken vernichtet; sehr schwere Verluste der Engländer und Franzosen bei Sedul-Bayr.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Kloss, Herborn.

Bekanntmachung.

Die Reichsunterstützungsgelder werden im April an folgenden Tagen während der bekannten in der Stadtkasse zur Auszahlung gelangen:

Montag, den 8. Mai,
Montag, den 15. Mai,
Montag, den 22. Mai,
Montag, den 29. Mai.

Den Unterstützungs-Empfängern wird empfohlen, Bekanntmachung auszuscheiden und aufzubewahren. Herborn, den 3. Mai 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Regelung des Zuckerverbrauchs im Dillkreise.

Aufgrund der Bundesratsverordnung vom 10. 1916 (R.-G.-Bl. S. 261) und der Ausführungsbestimmungen des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe vom 14. April 1916 wird nach Anhörung der Preisungsstelle für den Dillkreis Folgendes angeordnet:

1. Zuder darf im Kleinhandel gewerbsmäßig nur gegen Zuderkarten, die mit dem Dienststempel der Bürgermeisterei des Dillkreises versehen sind, verkauft werden.
2. Die Zuderkarten werden vom Gemeindevorstand gegen eine in die Gemeindefasse fließende Gebühr von 5 Pfennig ausgegeben und zwar eine für jede Person. Sie sind nicht übertragbar und entfallen nach 12 Monaten. Jeder Abschnitt beträgt zum Ankauf von 1,5 Pfund Zuder, aber innerhalb des betreffenden Monats und im Dillkreise. Stirbt eine Person oder verzieht jemand dem Kreise, so ist dessen Zuderkarte binnen einer Woche dem Gemeindevorstand zurückzugeben.
3. Gasthäuser, Bäckereien, Konditoreien und Apotheken erhalten vom Gemeindevorstand eine dem Verbrauch entsprechende Anzahl von weiteren Zuderkarten ihren Betrieb. Die Gesamtmenge des diesen trieben zugestandenen Zuders darf aber im Dillkreis nicht mehr betragen als 50 Gramm auf den in der ortsanwesenden Einwohner.
4. Für die Einmaligkeit werden im Bedarfsfalle einmalige Zusatz-Zuderkarten gewährt werden, in der vorhandene Vorrat an Zuder dies zuläßt, empfiehlt sich aber trotzdem, für die Einmaligkeit Sparnisse zu machen und namentlich die am 1. 1. vorhandenen Haushaltsmengen unter 10 Kilogramm hierfür zurückzugeben.
5. Die Kleinhandlungen haben die Monats-Zuderkarte von der Zuderkarte abzutrennen und am Ende der nach der Bekanntmachung vom 12. 1. 1916 (Kreisblatt Nr. 91) zuständigen Großhandlung zu senden, da die Zuweisung neuer Zuders nur auf Maßgabe der eingelangten Abschnitte erfolgen kann. Abschnitte dürfen nicht angenommen werden. Die Großhandlungen haben über Ein- und Ausgänge von Zuder Buch zu führen und die fertigen Abschnitte geordnet aufzubewahren.
6. Die Kleinhandlungen dürfen keine Zudervorräte rüchhalten, widrigenfalls neben der Bestrafung Ausschluss vom Zuderverkauf erfolgt.
7. Die Kleinhandelschhöpftpreise für Zuder werden auf weiteres für Hut- und Würfelzuder auf 22 und für anderen Zuder auf 30 Pfg. das Pfund gesetzt.
8. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15 000 Mark bestraft. Auch können die Betriebe geschlossen werden.
9. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft. Dillburg, den 1. Mai 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses: J. B. Daniels.

Wird hiermit zur genauesten Beachtung verwiesen.

Die Ausgabe der Zuderkarten erfolgt in den nächsten Tagen.

Ohne Karte dürfen die hiesigen Kaufleute keinen Zuder mehr verabfolgen.

Herborn, den 2. Mai 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Holverkauf. Oberförsterei Herborn.

Montag, den 8. Mai werden von 9 Uhr vormittags an im im Dietrich'schen Saale in Herbach aus den Distrikten 33 Grünheid, 38 und 40 43 Klebrain, versteigert: Eichen: Einige ausgelesene III bis V. Klasse aus Distrikt 40, 18 Nm. Schichmollen, 20 Nm. Appl. und Reisfoppl. Buchen: 178 Nm. rollen, 757 Nm. Scht., Knopl. und Reisfoppl. und Fichte-Knopl. (im Steckerbeul) sowie 6 1/2 Hdt. Buchen.

Maurer und Hilfsarbeiter.

bei hohem Lohn sofort gesucht. Zu melden Baugeschäft Pilgram, Pulverfabrik Troisdorf bei Bauhilfer Thurn.

Tagelöhner.

Herborner Pumpenfabrik. Gemischtes Warengeschäft sucht per sofort Lehrling. Bewerbungen schreiben an die Geschäftsstelle des Blattes.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn. Donnerstag, den 4. Mai, abends 9 Uhr: Kriegsbethunde. (Es wird mit allen Mitteln geholfen.) Dillenburg. Donnerstag, 8. Mai: Kriegsbethunde in der Herr Pfarrer Branden.